

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Damborg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Perizeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 64.

Donnerstag, 29. Oktober. — Morgen: Klaudius.

1868.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. November d. J. beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. Dezember d. J.:

Für Laibach	50 fr.
Mit der Post	75 fr.

Bis Ende Dezember d. J.:

Für Laibach	1 fl. — fr.
Mit der Post	1 fl. 50 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr., vierteljährig 25 fr.

Die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende Oktober abläuft, werden ersucht, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Eine Montanschule für Krain.

Von Wilhelm Ritter v. Fritsch.

(Schluß.)

Nun weisen aber Krains Montanwerke einen Arbeiterstand von nahezu 3000 Köpfen nach, eine gewiß Achtung gebietende Zahl, welche, wenn man bedenkt, daß dieselbe im Jahre 1867 einen Productenwerth von nahe 2 1/2 Millionen Gulden zu Tage förderte, gewiß Anspruch auf eine spezielle Bildungsberücksichtigung umsomehr erheben kann, zumal bei entsprechender theoretischer Ausbildung dieses Arbeiterstandes, unter Voraussetzung des Sichgleichbleibens der übrigen Erzeugungsbedingungen, mit um so größerer Sicherheit eine Steigerung jener Jahresproduktionswerthe in Aussicht zu nehmen ist.

In dieser Richtung gebührt nun der gegenwärtigen bergämtlichen Leitung in Idria das er-

hebliche Verdienst, die Errichtung einer ärarischen Bergschule in Idria bereits in ämtlicher Linie dem Finanzministerium gegenüber in Antrag gebracht zu haben. In richtiger Würdigung der Verhältnisse wurde in dem Antrage auf die möglichst baldige Aktivirung einer solchen Bergschule mit Recht der Nachdruck gelegt, ja bereits ein förmlicher Unterrichtsplan unter Berücksichtigung der möglichsten Schonung des Finanzsäckels in Vorlage gebracht. In lobenswerthester Bereitwilligkeit haben sich mehrere der dortigen zahlreichen und gebildeten Werksbeamten herbeigelassen, den Unterricht jener Fachschule zu besorgen und gegen kaum nennenswerthe Entlohnung sich dieser didaktischen Aufgabe zu unterziehen. Durch diese vortheilhafte Einrichtung würde dem Staate nur eine Subventionsauslage von 3- bis 400 Gulden erwachsen, mithin dessen thätige Mitwirkung zur Erzielung eines so mächtigen national-ökonomischen Vortheiles, der nur auf die Gesamtheit und den Staat selbst auf das vortheilhafteste zurückwirken und in erster Linie dem Werke Idria zum größten Vortheile ausschlagen würde, auf das äußerste Maß ökonomischer Bescheidenheit zurückgeführt sein. Bedenkt man, daß das Aerar aus jenem Quecksilberwerke, dem dritten der Welt, jährlich einen Ertrag von einer halben Million Gulden erzielt, so kann doch die Beitragsleistung jährlicher 400 Gulden zu einem so sehr nutzbringenden Unternehmen gewiß nur als in kaum nennenswerthes ihm zugemuthetes Opfer erachtet werden!

Von Seite des Finanzministeriums wurde auf die von dem Idrianer Bergamte beantragte Position der Aktivirung einer solchen Bergschule für das laufende Jahr vorläufig nicht eingegangen, vielmehr das Jahr 1869 als solches bezeichnet, in welchem mit Rücksicht auf die alljährlich im vorhinein für das nächste Verwaltungsjahr zu verfassenden Präliminarien über die erforderlichen

Auslagen, zur Einführung einer Bergschule geschritten werden könne. — Allerdings erstreckte sich der bergämtliche Antrag vorläufig nur auf den Versuch mit ärarischen Zöglingen, nach dessen Gelingen auch Schülern von Privatwerken der Zutritt dorthin gestattet werden solle. Da jedoch nach dem dortigen Unterrichtsplane 1 1/2 jährige Vor- und 4 1/2 jährige Fachkurse präliminirt wurden, so würde für die Zöglinge der Privatwerke, wenn nicht rechtzeitig und schleunigst denselben der Zutritt zu jener Montanschule ermöglicht würde, die Partizipation an jenem wohlthätigen Lehrinstitute zum Nachtheile dieses und der Nachbarländer in verhältnißmäßig zu große Ferne gerückt werden.

Die Frage gipfelt nun darin, jene in den Sinn genommene Montanschule nicht bloß zu einer ärarischen, sondern zu einer allgemeinen zu gestalten.

Durch diese Ausdehnung dieses ihres Zweckes würden jedoch derselben auch größere Auslagen erwachsen, auf deren Deckung in ein oder der anderen Weise Bedacht genommen werden müßte. In dieser Beziehung hat nun der Landtag zu Klagenfurt durch gutes Beispiel den Weg bezeichnet, welcher zur Erzielung jener Deckung einzuschlagen ist. Es läßt sich daher mit Sicherheit vermuthen, daß auch der Landtag Krain's hinter jenem hochherzigen Beschlusse nicht zurückbleiben und der Gründung und dauernden Aktivirung jenes für Krain so überaus nützlichen Institutes eine jährliche Subvention von 3- bis 400 Gulden widmen werde. Es dürfte gewiß eine der schönsten und lohnendsten Aufgaben des künftigen Vertreters Idria's im Krainer Landtage sein, in dessen Schoße diese Unterstützungfrage in Anregung zu bringen; wenn der Landtag dieses Herzogthums sich nicht der Erkenntniß der Landesinteressen und Bedürfnisse verschließt, so kann und wird derselbe sein Sustentations-Votum zu Gunsten jener gemeinnützigen Anstalt nicht versagen.

Für die Wahl Idria's zu obigem Schul-

Feuilleton.

Nationalität und Staat.

(Schluß.)

Man hat dabei die ganz grundlose Annahme gemacht, daß die Nationalitäten, welche wir heute vor uns sehen, etwas ursprünglich gegebenes seien, von so unveränderlichem Typus, wie etwa die verschiedenen Thierarten. Aber die Nationalitäten sind schlechtweg durch die Geschichte entstanden. Man braucht nur etwa um fünf Jahrhunderte zurückzugehen, so erscheinen die Engländer, Franzosen, Italiener u. s. w. sehr merklich anders als heute, und ihre Sprache in andere Grenzen eingeschlossen. Geht man noch um ein Jahrtausend weiter zurück, so sind Engländer, Franzosen und Italiener noch gar nicht vorhanden, so wenig als ihre heutige Sprache, sondern man sieht ein Konglomerat von differenten Elementen, durch deren allmähliche Verschmelzung und Umbildung erst das entstanden ist, was wir heute

die englische, französische und italienische Nationalität nennen. Selbst mit Deutschen und Slaven verhält es sich zum Theil nicht anders. Sie haben sich auch mannigfaltig vermischt und ihre Sprachgrenzen haben sich im Laufe der Zeit sehr erheblich verändert. Solche Umbildungen und Verschmelzungen differenter Elemente, und die dadurch bedingten Veränderungen der Nationalitätsgrenzen, bilden überhaupt einen sehr wesentlichen Theil aller geschichtlichen Entwicklung und haben zu allen Zeiten stattgefunden, soweit nur irgend Nachrichten reichen. Ist es nicht geradezu sinnlos, wenn man jetzt die Forderung aufstellt, daß alles Volk, was heute englisch, französisch oder italienisch u. s. w. spricht, um deswillen auch besondere Staaten bilden und daß dadurch für ewige Zeiten die Sprachgrenze festgestellt werden müsse? Es hieße ja nichts anderes als der geschichtlichen Entwicklung von jetzt an Stillstand gebieten. Sie steht aber noch nicht still! Sondern, wie noch fortwährend Nationalitäten absorbiert werden und allmählig ganz verschwinden, so entstehen andererseits neue Nationalitäten, wie man insbesondere in Amerika sieht. Man lasse nur noch

einige Jahrhunderte verfließen, und die Amerikaner werden sich als besondere Nationen darstellen, die sich ebenso von den europäischen Nationen unterscheiden, wie sich diese unter sich unterscheiden.

Da die ganze Geschichte des neueren Europa's mit der Völkerveränderung beginnt, so ist von vornherein anzunehmen, daß Völker von unvermishtem Blute im heutigen Europa überhaupt nicht existiren, außer nur die Juden; und dieses anerkannt, so wird die Nationalitätstheorie schon um deswillen haltungslos. Nun aber erzählen die Sagen so vieler Völker von Wanderungen, und man darf annehmen, daß alle Völker gewandert sind und sich auf der Wanderschaft vermischt haben, theils fisisch durch fremdes Blut, und mehr noch geistig durch Aufnahme fremder Sitten und Sprach-elemente. Die primitiven Nationalitäten, von denen wir zu Anfang sprachen und für welche eine vollständige Gemeinschaft von Blut, Sprache und Sitte bestand, werden sich also sämmtlich metamorphosirt haben. Es scheint sogar ein naheliegender Gedanke, daß eben solche Metamorphose durch Vermischung mit fremden Elementen die Vorbedingung

zwecke sprechen zahlreiche Gründe. Fürs erste hat jenes Werk einen durchschnittlichen Arbeiterstand von nahezu siebenthalbhundert Mann, so daß die Ausbildung dieses verhältnismäßig großen Arbeiterstandes am besten unter der unmittelbaren Vorkaufsicht der dortigen Werkverwaltung, welche auch unter ihrem zahlreicheren Beamtenstande die geeignetsten Unterrichtskräfte besitzt, unter steter Verbindung der Theorie mit der praktischen Übung, und zwar unter steter Anpassung des Unterrichtes an den präzise bestimmten Zweck „des Quecksilberbaues,“ stattfinden kann.

Die ausgedehnten Tief- und Auslenkungsbaue, die große Mannigfaltigkeit und Dilatation der bergmännischen Angriffspunkte, die mehrfältigen Ausrichtungs- und Abbaue, die reiche Zimmerung und Ausmauerung der dortigen Strecken und Schächte, die vielartige Wasser- und Wetterhaltung, die mannigfaltigen Bergmaschinen, die große Abwechslung, Ausdehnung und studienwerthe Einrichtung der dortigen Hüttenanlagen bieten eine solche Fülle reichen Lehrmaterials in sich, daß dieses didaktische Moment allein schon Ausschlag gebend für Idria wirken müßte. Es könnte nur in wenigen Werken der Monarchie eine so innige, nutzbringende Verquickung der theoretischen Lehr- und praktischen Ausbildung stattfinden, wie eben bei jenem Quecksilberwerke.

Der Einwand, daß die gewichtigsten Gegenwarts- und Zukunftsbaue Krains Kohlenbaue sind, deren Betrieb im allgemeinen von dem Erzbergbaue so abweicht, kann von keiner Bedeutung sein, wenn man erwägt, daß gerade das Quecksilber-Vorkommen in Idria gewissermaßen die Mitte zwischen Gang und Lager, zwischen Kohlen- und Erzlagerstätten hält, daß somit dessen Betrieb sehr viel mit den Kohlenbauen auch gemeinschaftlich hat, welche Analogie vielleicht in dem dortigen Silberschiefer am meisten gipfeln dürfte. Ein im dortigen Erzbaue praktisch geschulter Arbeiter und Aufseher wird sich ungleich leichter in jedem Kohlenbau zurecht finden, als ein solcher, welcher seine Schule in einem par excellences Erzbergbaue gemacht hat.

Weitere Vortheile bietet Idria gerade darin, daß dortselbst auch die Unterweisung des meist einheimischen, aus den unteren Bevölkerungsklassen vorwiegend rekrutirten, daher auch der deutschen Sprache nicht oder mangelhaft mächtigen Arbeiterpersonales theilweise ebenso gut in der slovenischen Muttersprache als wie andererseits für Kundige der deutschen Sprache im Deutschen stattfinden kann, ein sprachlicher Vortheil, welcher weit und breit bei keinem anderen Werke geboten werden könnte. Es würde hierdurch auch für die weitere Fort- und Ausbildung der slovenischen Sprache, und zwar gerade nach der Richtung eines dringenden und praktischen Industrie-Bedarfes hin, ein neuer, höchst wichtiger Stützpunkt gewonnen werden.

Nicht zu unterschätzen ist, daß Idria als Stadt auch im Stande ist, zahlreicher zufließender Frequentanten der dortigen Montanschule sichere Unterkunft zu bieten, sowie, daß vermöge der dortigen Billigkeitsverhältnisse auch minder Bemittelten der Zutritt zu jener Lehranstalt vielmehr als zu einer solchen etwa in Laibach befindlichen erleichtert wird.

Dem Lande selbst jedoch erwächst auch direkte insofern ein weiterer pekuniärer Nutzen, als bei Errichtung einer solchen Schule die Söhne des Landes, welche früher bemüßigt waren, mit ofttem Aufwande bedeutender Reisekosten behufs ihrer montanistischen Ausbildung in anderen Provinzen ihre Substitutionsgelder zu verzehren, die Reisekosten ersparen und die Gelder im eigenen Lande selbst verzehrt würden.

Der Landtag Krains möge aber in Würdigung all' dieser unabwiesbaren Gründe bereits in seiner nächsten Session sich den Grundsatz zum Nutze und Frommen des Landes gegenwärtig halten: „Bis dat, qui cito dat!“

Reichsraths-Verhandlungen.

Wien, 27. Oktober.

Abgeordnetenhaus. (138. Sitzung.) Beginn 10 Uhr 40 Min. Präsident Dr. v. Kaiserfeld.

Die heutige Sitzung war eine ungewöhnlich bewegte. Zuerst gaben die Polen ihren Unmuth über die Verordnung, durch welche mehrere Bezirkshauptmannschaften in Galizien die Befugnisse von Statthalterräthen erhalten haben, in Form einer Interpellation an den Minister des Innern Ausdruck. Die Interpellation ist schärfer ausgefallen als man vermuthete, sie beschuldigt die Regierung der Ueberschreitung der ihr durch das Gesetz vom 19. März d. J. eingeräumten Befugnisse und wirft ihr den Bruch einer in dieser Beziehung in den Verhandlungen über dieses Gesetz getroffenen Verabredung vor. Es war in Abgeordnetekreisen die Nachricht verbreitet, daß der Minister des Innern diese Interpellation sofort beantwortet würde, da er auf dieselbe hinlänglich vorbereitet sein mußte. Daß er es gleichwohl nicht that, machte keinen guten Eindruck auf das Haus.

Der Minister des Innern sagte zu, die Interpellation in einer der nächsten Sitzungen zu beantworten.

Die Wahl in die Delegation.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl in die Delegation aus der Gruppe der voralbergschen Abgeordneten. Beide Botanten geben dem Freiherrn v. Pasolini ihre Stimmen. Die Wahl des Ersatzmannes für den Delegirten Skene wird in der nächsten Sitzung vorgenommen werden.

Veröhnungsversuche vor gerichtlichen Entscheidungen.

Ueber das Gesetz, welches den Zweck hat, den politischen Behörden das Recht zu geben, Zeugnisse

über Veröhnungsversuch in jenen Fällen auszustellen, in welchen die Geistlichen das Ausstellen solcher Dokumente verweigern, referirte Dr. Sturm.

In der Generaldebatte nahm nur Abg. Greuter, der gestern wieder auf seinem Platz erschien, das Wort. Der Redner erinnert daran, daß nach den Beschlüssen des Tridentiner Konzils Ehescheidungen den geistlichen Gerichten ausschließlich angehören; wer dagegen handle, könne aus der katholischen Kirche ausgeschlossen werden. Der Sanktion der konfessionellen Gesetze sei es zu danken, daß das katholische Bewußtsein, das Gewissen der Katholiken erwacht ist; das Kirchengesetz ist für uns Katholiken seit dem letzten Mai zur Ehrensache geworden. Das dem so wirklich ist, darüber soll man sich nicht täuschen, alle von gegnerischer Seite angewendeten Zwangsmittel werden sich als unnütz erweisen. Wenn Sie den Geistlichen, der dem Bischof strengen Gehorsam geschworen, zum Abschluß einer Nothzivilhehe zwingen, dann verstoßen Sie gegen die „sogenannten“ Staatsgrundgesetze, deren 14. Artikel jedem Staatsbürger volle Gewissensfreiheit zusichert. Man droht, den Geistlichen die Führung der Tauf-, Sterbe- und Trauungsmatrikel zu nehmen, wenn sie sich dem Gesetze nicht unterordnen; ich aber rufe Ihnen zu, daß das Recht der Matrikelführung uns kraft der Beschlüsse des Tridentiner Konzils zusteht. (Heiterkeit auf der Linken.)

Justizminister Dr. Herbst erklärt, daß es ihm heute, nach Sanktionirung der konfessionellen Gesetze, nicht mehr angemessen erscheine, dem Herrn Abgeordneten aus Tirol auf das Gebiet der Polemik zu folgen; die Regierung werde dafür Sorge zu tragen wissen, daß diesen Gesetzen Gehorsam gezollt werde. Der Minister weist ferner darauf hin, daß die Renitenz der Kirchenfürsten und der ihnen unterstehenden Seelsorger die Vorlage eines solchen Gesetzes nöthig machte, und wenn Abg. Greuter behauptete, das katholische Gewissen sträube sich gegen die weltlichen Ehegerichte, so müßte es mit dem katholischen Gewissen und dem katholischen Bewußtsein ein besonderes Bewandniß haben; denn einzelne Kirchenfürsten, die der Minister nöthigenfalls namhaft machen wolle, haben auf das erste Verlangen der Regierung sofort, und zwar ohne jeden Protest, die Eheakten ausgeliefert. Der Herr Abgeordnete aus Tirol möge sich wohl die Thatsache eingedenk halten, daß die Geistlichen die Matrikel nur im Auftrage des Staates führen, und dieser habe zu verlangen, daß dem Gesetze volle Achtung geschenkt werde. In Fällen, wo dies unterlassen werde, trete das Strafgesetz in Kraft. (Bravo von der Linken.)

Minister des Innern Dr. Giska knüpft an die Schlussworte des Justizministers seine Ausführungen an und macht darauf aufmerksam, daß die Geistlichen für das Führen der Matrikel Stollgebühren beziehen und daß, wenn die Führung der Tauf-, Trauungs- und Sterberegister nicht so geschieht, wie das Gesetz es verlangt, die Regierung nicht ermangeln werde, politische Behörden mit der Matrikelführung

zu eigentlich staatlichen Bildungen war. Die politische Einheit entstand erst, nachdem die natürliche Einheit mehr oder weniger abgeschwächt und darum unzulänglich geworden war. Ganz verschwunden konnte sie freilich nicht sein, denn sonst wäre wieder die Staatenbildung unmöglich gewesen, die immer eine natürliche Einheit voraussetzt.

Staat und Nationalität ist niemals identisch gewesen, sondern neben der durch das freie Bewußtsein bedingten politischen Entwicklung läuft überall ein bloß instinktives Nationalleben her, das sich durch Sprache und Sitte manifestirt und dadurch unter Umständen selbst schöne Blüten treiben mag aber dennoch keinen Staat bildet. Auch haben sich Staatsgrenzen und Nationalgrenzen niemals gedeckt und werden sich niemals decken, weil die selbstbewußte Freiheit, die im Staate herrscht, etwas wesentlich anderes ist, als der in bloß natürlicher Weise wirkende Geist der Nationalitäten. Nationen entwickeln sich, aber sie handeln nicht, und zum Staat gehört nicht bloß Entwicklung, sondern auch Handlung. Keine That, kein Staat! Die Staatslehre auf Eth-

nologie gründen zu wollen, muß darum von vornherein für unzulässig erachtet werden. Der Grundirrtum ist eben, daß die Nationalitäten auf festen Typen beruhen, die durch die ganze Geschichte unverändert fortwirkten, was aber thatsächlich unrichtig ist. Jedenfalls steht fest, daß die Nationen selbst in der Geschichte entstanden sind und tausendfältige Umbildungen und Mischungen erfahren haben. Es gibt weder Autochthonen noch abgeschlossene Kulturentwicklungen, die rein aus einer Nationalität entsprungen wären, sondern was früher dafür angesehen wurde, hat sich als Täuschung erwiesen.

Die Bibel lehrt bekanntlich, daß nur das Menschengeschlecht geschaffen wurde, nicht aber die Nationen, so wenig als die Stände oder Kasten. Die Bibel lehrt vielmehr eine ursprüngliche Einheit des Menschengeschlechtes, worauf erst später die Scheidung der Völker und Sprachen folgte. Auch stellt sie diesen Prozeß der Scheidung nicht als eine sogenannte organische Gliederung der Menschheit dar, sondern als ein plötzliches Zerreißen und Zerspringen der ursprünglichen Einheit, worauf die Bruchstücke in alle vier Winde flogen. Damit harmoniren

vollkommen die Wandersagen der Völker, und es muß doch jedenfalls ein außerordentliches Ereigniß stattgefunden haben, was die Menschen so weit auseinandertrieb. Noch heute macht das bunte Gewirre der Nationalitäten keineswegs den Eindruck einer organischen Ordnung, sondern es sieht vielmehr wie das Resultat eines wilden Drängens aus. Obes jemals gelingen wird, das Hervorgehen der Nationen aus der ursprünglichen Einheit wissenschaftlich nachzuweisen, mag dahingestellt bleiben. Einstweilen liegt wenigstens die physiologische Thatsache vor, daß alle sogenannten Menschenrassen sich geschlechtlich mit einander verbinden können, und die Menschheit also nicht aus verschiedenen Gattungen besteht wie die Thierwelt. Bildet aber die Menschheit jüdisch nur eine Gattung, so muß sie auch geistig eins gewesen sein, denn das Jüdische und Geistige ist im Menschen untrennbar verbunden. So wird doch zuletzt die biblische Tradition, die ja offenbar in mythischer Gestalt auftritt und nicht wörtlich zu verstehen ist, den Kern der Sache enthalten.

zu beauftragen. Selbstverständlich würden dann die Geistlichen jeden Anspruch auf die Stollgebühren verlieren. Sich heute auf die Tridentiner Konzilsbeschlüsse zu berufen, sei wohl nicht angemessen, wie diese eben mit den österreicherischen Gesetzen nicht im Einklang stehen. Ich würde bedauern, wenn das Staatsbürgerbewußtsein einzelner Geistlicher nicht stark genug wäre, daß die Regierung zu Zwangsmaßnahmen greifen müßte, aber so lange ich das Amt führe, werde ich gegen jeden, der sich gegen die Staatsgesetze renitent zeigt, meine Pflicht thun! (Bravo! Bravo! von der Linken und dem Zentrum.)

Am Schluß der Debatte protestirt Abgeordneter Greuter gegen die wider ihn gerichteten Angriffe des Referenten, welcher auf Greuter's, verfassungseindliche Agitation in Tirol hinwies. Greuter erklärte dies als unstatthaft; über die von ihm in seiner Heimat gehaltene Rede stehe nur dem Richter das Urtheil zu, und dies erwarte er mit aller Ruhe.

Das Gesetz selbst wurde hierauf ohne jede weitere Diskussion, und zwar sofort in dritter Lesung angenommen.

Die Affaire Rofar.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung war der mündliche Bericht über das Ansuchen des Prager Landesgerichtes um die Zustimmung des Hauses zur gerichtlichen Vernehmung des Abg. Dr. Rofar, der bekanntlich wegen einer Aeußerung zur Verantwortung gezogen werden soll. Der Ausschuß beantragte, das Haus möge dem Verlangen des Gerichtes zustimmen, und zwar möge im Wege der Delegation das Wiener Landesgericht die Vernehmung führen.

Abg. Dr. Rofar ersucht, dem Antrage des Ausschusses sich anzuschließen, damit die Deffentlichkeit recht bald erfahre, welches Verbrechen er begangen. Dr. Hanisch sucht auszuführen, daß man dem Antrage der Kommission nicht Folge zu geben habe. Bei der Abstimmung stimmte für den Antrag Hanisch die Minorität, bestehend aus den Polen, den Tirolern, Slovenen, dem Antragsteller und zwei Abgeordneten von der Linken. Der Ausschußantrag wird angenommen.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr. Nächste Sitzung heute Donnerstag.

Auf der Tagesordnung steht unter anderm die zweite Lesung des Rekrutirungsgesetzes.

(Parlamentarisches). Der ministerielle Klub ist gebildet. Am 27. Oktober haben sich die Klubs der Linken, Liberalen und der Südländer geeinigt, in einen gemeinschaftlichen Klub zusammenzutreten.

Von den Ministern waren gegenwärtig: v. Pleuner, Dr. Herbst, Dr. Brestel und Dr. Berger.

Abgeordneter Dr. Groß (Wels) anerkennt die Wichtigkeit und die politische Nothwendigkeit des Gedankens der Bildung einer Regierungspartei. Allein er besorge, daß ein solcher Klub sich leicht degeneriren und ein ministerielles Mamelukenkorps werden könne, wie die einstige „Union.“ Er beantrage daher, daß die Klubs der Linken und Liberalen sich nicht vereinen, sondern in wichtigen Fällen zusammentreten und gemeinsam Beschlüsse fassen sollen.

Abgeordneter Schindler spricht für die Vereinigung schon deshalb, weil man sonst sagen würde, dem Ministerium sei es nicht gelungen, eine Partei zu organisiren. Die Besorgnisse des Abgeordneten Dr. Groß theile er nicht, denn wenn das Ministerium seinem Programme untrenn werde, „so hört man eben auf, es zu unterstützen.“

Abgeordneter Dr. v. Kaiserfeld sagt, daß es nur der Einigkeit der verfassungstreuen Fraktionen zu danken ist, daß wir ein parlamentarisches Ministerium haben. Wir haben dadurch eine Macht erlangt, und um diese handelt es sich. Die Macht erhalten wir uns aber, wenn wir eine große, geschlossene Partei bilden. Wir müssen deshalb nicht Mameluken werden. Wir erlangen größeren Einfluß auf das Ministerium und dieses wird nach Unten und Oben gestärkt.

Redner erörtert, daß die Union zerfiel, weil die Verhältnisse anders waren und man damals ein bureau-

kratisches und kein parlamentarisches Ministerium hatte. Er weist auf den Deak-Klub hin, der 200 Mitglieder habe und eben durch seine Größe die Regierung im Fahrwasser erhalte. Die zeitweise Zusammenziehung der Klubs werde nicht die Vortheile einer straffen Organisation bieten. Er sei daher für die Einigung der beiden Klubs der Linken und der Liberalen.

Abg. Dr. Groß (Wels) erklärt, er werde im Falle der Fusion keineswegs aus dem Klub austreten, und sich freuen, wenn seine Besorgnisse sich nicht erfüllen.

Bei der nun vorgenommenen Abstimmung wird der Antrag der Delegirten, daß der Klub der Linken und jener der Liberalen sich fusionire, mit bedeutender Majorität angenommen, indem von den anwesenden 40 Mitgliedern nur 13 gegen die Fusion stimmten.

Manifest der spanischen Regierung.

Madrid, 26. Oktober. Die „Gaceta de Madrid“ veröffentlicht ein Manifest der Regierung. Nachdem dasselbe die Thatfachen, welche die Errichtung der Regierung herbeiführten, auseinandersetzt, sagt es weiter: Die Revolution hat das allgemeine Stimmrecht als eine offenkundige greifbare Demonstration für die Volkssouveränität eingeführt. Nachdem die Grundprinzipien proklamirt sind, so ist Eure zukünftige Regierung auf den umfassendsten Freiheiten begründet, und anerkannt von allen Juntten, konzentriert die provisorische Regierung als ein einziger Körper in sich die Lehre der Kundgebungen der Volksgemeinnung.

Die wichtigste aller wesentlichen in der hundertjährigen Organisation Spaniens eingeführten Aenderungen ist die Einführung der religiösen Freiheit.

Das Manifest stützt sich auf die Nothwendigkeit dieser Reform und beweist, daß es der katholischen Kirche nicht schaden, sondern dieselbe durch den Kampf kräftigen werde.

Das Manifest konstatiert, daß die Regierung sich beiligt habe, die Freiheit des Unterrichtes, die es eine Kardinalreform nennt, zu proklamiren.

Das Manifest proklamirt hierauf die Freiheit aller Präferenzen, ohne welche die Errungenschaften der Revolution illusorisch und leeres Formenwesen bleiben würden.

Das Vereins- und Assoziationsrecht sind eine beständige Quelle der Fortschrittsthätigkeit. Sie sind denn auch als Grunddogmen der Revolution anerkannt. So also wird Spanien sicher vorschreiten können, vorausgesetzt, daß die administrative Zentralisation, das Werkzeug der Korruption und Tyrannei, nicht mehr auf demselben lasten werde.

Der Schluß des Manifestes proklamirt die administrative Dezentralisation und volkwirtschaftliche Freiheiten. Die Kolonien werden der Vortheile der Revolution theilhaftig werden.

Auf kräftigen Grundlagen der Freiheit und des Kredites wird Spanien ruhig zur endgiltigen Wahl der Regierungsform schreiten können. Ohne sich anmaßen zu wollen, so gewichtigen und verwickelten Fragen vorzugreifen, signalisirt doch die Regierung als etwas sehr bezeichnendes das Stillschweigen der Juntten über die monarchischen Institutionen.

Nichtsdestoweniger haben berechnete und berechnete Stimmen die Vertheidigung des republikanischen Regimes übernommen.

So bedeutsam aber auch diese Meinungen sind, so haben sie doch noch immer nicht die Bedeutung, als die allgemeine Reserve der Juntten über diese so heikle Frage.

Wie es auch immer sein möge, ob sich nun die provisorische Regierung täuschen, ob die Entscheidung des Volkes zu Ungunsten der Monarchie ausfallen würde, die Regierung wird den Wunsch der nationalen Souveränität achten.

Das Manifest schließt mit dem Wunsche nach Vertrauen und kündigt an, daß die Regierung über ihre Führung den Kortess Rechenschaft geben werde.

Zur Tagesgeschichte.

Dem Vernehmen nach beabsichtigen eine große Zahl Mitglieder des Herrenhauses, die der zisleithanischen Delegation angehören, ihre Mandate als solche zurückzugeben.

Vorigen Donnerstag ward in geheimer Schlußverhandlung vom Wiener Landesgerichte der 44jährige Geistliche, Josef Franz Herzog, Benefiziat im Mödlinger Spital, der Schändung eines sechsjährigen Mädchens schuldig erkannt und zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Monaten verurtheilt.

Das kirikal-feudale Blatt „Vaterland“ hat in einem Artikel das von der Regierung ausgegangene Verbot des Arbeiter-Verbrüderungsfestes in Wien besprochen. Da seine diesfälligen Auslassungen Schmähungen gegen die Regierung, unwahre Angaben über die Motive des Verbotes enthielten, die Arbeiter zum Hass und zur Verachtung gegen die Regierung aufreizten und zur feindseligen Parteilung gegen das Bürgerthum anreizten, so wurde gegen den Verfasser des Artikels Weltpriester Dr. v. Florencourt die Anklage wegen des Vergehens der Aufwieglung erhoben, und bei der am 27. l. M. abgehaltenen Schlußverhandlung wurde der fromme Verfasser dieses Vergehens schuldig erkannt und zu einem Monate strengen Arrestes verurtheilt.

Vorgestern wurde der neue Telegrafens-Vertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und dem norddeutschen Bunde, Baden, Baiern, Württemberg und den Niederlanden unterzeichnet, welcher an die Stelle des aufgelösten deutsch-österreichischen Vereines tritt. Unter anderen Bestimmungen wurde eine Tarifiermäßigung für die einfache Depesche auf 80 fr. für das ganze Gebiet festgesetzt.

Ein großartiger Diebstahl wird der „N. Fr. Pr.“ aus Agram telegrafirt: Es wurde nämlich die Kamerkasse zu Palanka an der Donau beraubt und daraus Bargeld und Staatsobligationen im Werthe von fast einer Million mitgenommen.

Der Zustand des belgischen Kronprinzen hat sich erheblich verschlimmert. Am Montag hat eine neue Konsultation stattgefunden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Gesetze und Verordnungen für Krain.) Vor Kurzem ist das zweite Bändchen der gleichzeitig in deutscher und slovenischer Sprache erscheinenden Handausgabe der Gesetze und Verordnungen für Krain, im Verlage der Eger'schen Buchdruckerei, erschienen; dessen Inhalt ist folgender: Erbschaftskonturrenzgesetz, Straßenkategorisirungs-Gesetz, Nachhang zum Straßenkonturrenz-Gesetz, Dienstbotenordnung, Feldschus-Gesetz, Heimat-Gesetz, Feuerlöschordnung, Kirchenbau-Gesetz, Gewerbeordnung, Landesordnung, Landtags-Wahlordnung, Forstgesetz, Viehbeschau-Ordnung, endlich die Gesetze über das Vereins- und Versammlungsrecht. Bei der heutigen Gestaltung des öffentlichen Lebens wird die genaue Kenntniß der Landesgesetze für Angehörige aller Stände ein immer größeres Bedürfniß, so daß nicht nur die Sachmänner, sondern das Publikum überhaupt die vorliegende, nebenbei bemerkt, auch recht hübsch ausgestattete Ausgabe der krainischen Landesgesetze gewiß willkommen heißen werden.

(Ein Schmerzensschrei der „Novice.“) Die bekannte Erklärung des Ministers Dr. Gistra, das Ministerium sei vor allem ein österreichisches und wolle allen österreichischen Nationen gerecht werden, begleitet die gestrige „Novice“ mit dem Schmerzensrufe, daß die nicht deutschen Nationen noch immer nicht die gleichen Rechte genießen, wie die deutsche, und sie nennt obige Versicherung des Ministers „lepos besede.“ — „Worte, nichts als Worte.“ Es ist männiglich bekannt, mit welchem Freudengeschrei eine ähnliche Erklärung des Regierungsvertreters gelegentlich der Sprachenfrage in der heutigen Landtagsession von den im Landtage anwesenden Gesinnungsgenossen der „Novice“ begrüßt wurde, und daß die letzteren keinen Anlaß verkümmern, sich damit zu brüsten, daß die Regierung mit ihnen eines Sinnes sei. Woher nun

das Misstrauen gegen die Aufrichtigkeit der nämlichen Erklärungen Dr. Giska's? Was die Regierung durch den Mund ihres Vertreters im Landtage spricht, ist Balsam für das blutende Herz, und was die Regierung gleichlautend durch den Minister versichert, sind „Worte, nichts als Worte?“ — Wo bleibt die Konsequenz?

— (Zuchstiere.) Das k. k. Ackerbauministerium hat der hiesigen Landwirtschaftsgesellschaft den Betrag von 1500 fl. als Subvention für den Ankauf guter Zuchstiere zur Disposition gestellt und dieselbe angewiesen, in verschiedene Landesgegenden Stiere der Mürzthaler und Mariahofer Rasse an einzelne Gemeinden oder Private mit der Bedingung zu vertheilen, daß die Thiere zur Hebung der Viehzucht in jener Gegend verwendet werden, in welche sie hinausgegeben werden. Die Anmeldungen jener Gemeindevorstellungen und Realitätenbesitzer, welche einen solchen Zuchstier zu übernehmen beabsichtigen, haben längstens bis zum 15. November beim Zentrale der Landwirtschaftsgesellschaft zu geschehen.

— (Der Herr Domkaplan Heidrich) ist dem Vernehmen nach zum Hausseelsorger im Straßhause am Kastellberge ernannt worden.

— (Benefizievorstellung.) Uebermorgen wird zum Benefize des Herrn Kapellmeisters Friedrich Müller die Donizetti'sche Oper: „Don Sebastian“ aufgeführt. Wir glauben bei der großen Beliebtheit und der anerkannten Tüchtigkeit des Kapellmeisters Müller demselben ein volles Haus vorherzusagen zu dürfen, umso mehr, als die schöne Oper bei uns schon lange Jahre nicht mehr gegeben wurde, obwohl selbe noch alle Opern-Repertoires beherrscht.

— (Verzehrungssteuerpachtung.) Die Herren Martin Hotschevar und Josef Gorjup haben die ausgeschriebene Pachtung der Verzehrungssteuer in Graz erhalten.

— (Der Grazer Verein „Slovenija“) hat sich in Folge eines Beschlusses, welcher in einer Generalversammlung gefaßt wurde, aufgelöst.

— (Theater.) „Eine Partie Piquet.“ „Dir, wie mir.“ „Amsonst.“ waren die drei Stücke, die den gestrigen Abend — jedoch nicht eben besonders angenehm — ausfüllten. Einerseits sind alle drei Piesen längst bekannt, andererseits war die Darstellung keine besondere. Am besten wurde noch „Eine Partie Piquet“ gegeben, in welcher die Herren Stefan und Moser die beiden Väter recht brav spielten. „Dir, wie mir“ sahen wir hier schon weit besser, und weder Fr. Schmidts, die bei der Darstellung jugendlicher Damen gern in Affektation verfällt, noch weniger aber Herr Franzelius, der seine Gedächtnisschwäche durch ein immerwährendes Ueberfürzen und ein hastiges Hin- und Herschießen zu verdecken versuchte, konnten die beiden dankbaren Rollen zur gebührenden Geltung bringen. Im letzten Stück, der alten Nestor'schen Fosse „Amsonst“, brachte nur Herr Müller's drastisches Spiel einige Abwechslung in den schleppenden Gang der Vorstellung. Die Frage, welche heute unsere verehrte Kollegin, die „L. J.“ wegen des seltenen Auftretens des Fr. Solms an das Schicksal stellt, wird die Direktion allein beantworten müssen, da das Theaterkomitee, wie wir aus den verlässlichsten Quellen wissen, auf die Besetzung eines Stückes oder die Beschäftigung eines Mitgliedes niemals einen Einfluß genommen hat. In der Sache selbst sind wir mit der „L. J.“ ganz einverstanden und schließen uns ihrer Frage an die Direktion ebenfalls an. Wir haben übrigens noch einige andere Fragen puncto Besetzung, Repertoire etc. am Herzen, die wir vielleicht nächstens an dieser Stelle vorbringen werden.

An die Adresse der „Novice.“

Die gestrige „Novice“ bringen sich in Aufregung über das „Tagblatt“, daher wir ihnen einige Worte zur Beruhigung widmen wollen.

Die „Novice“ meinen, daß der „Triglav“ auch dem „Tagblatte“ ein schrecklicher Dorn in der Ferse sei. Was soll dies auch? Soll der „Triglav“ noch jemand ein Dorn in der Ferse sein, und wenn, etwa gar der „Novice“? hat er ihnen vielleicht Abonnenten abgefaßt? Uebrigens mügen sich die „Novice“ beruhigen, uns ist der „Triglav“ kein Dorn in der Ferse, zum Dorne fehlt ihm die Eigenschaft des Stachelns, dazu ist Freund „Triglav“ zu harmlos. Im Gegentheil ist uns der „Triglav“ ein gedruckter Beweis, daß jene Partei, welche die deutsche Sprache ausrotten will, derselben nicht entbehren kann. Wenn das deutsche Element, wie Dr. Loman im Landtage sagte, keinen halben Mann in den Landtag zu stellen hat,

warum erscheint denn der „Triglav“ in deutscher Sprache? Für einen halben Mann rentirt es sich doch nicht, ein Blatt herauszugeben.

„Novice“ meinen ferner, daß wir den zwei Aufsätzen im „Triglav“: „Versammlung eines chinesischen Mandarinenvereines“ und „die Laibacher Musikschule“ zustimmen, weil wir dazu — schwiegen. Da irren die „Novice“ aber gewaltig! Wir beachten jedes Wort des Gegners, wenn es ein beachtenswerthes ist, oder eine wirkliche Aufklärung eines Sachverhaltes enthält, und wenn es in anständiger Form sich gibt; ja auch dem Witze, selbst wenn er gegen uns gekehrt ist, vindizieren wir sein Recht — aber ein so läppisches Zeug, wie jener Aufsatz „Versammlung des Mandarinenvereines“, noch dazu eine mißlungene Nachahmung unserer Feuilletons, ein so witz- und humorloses Geschreibsel — das beachten wir nicht. Der Aufsatz über die Musikschule ist ein so voll Unrichtigkeiten strotzendes, noch dazu keinerlei Sachkenntnis verrathendes, auf falschen Voraussetzungen beruhendes und so verworrenes, zwar cum ira, aber sine studio gearbeitetes Machwerk, daß wir uns in eine Widerlegung gar nicht einlassen konnten und es vorzogen — zu schweigen.

Nur die Verdächtigung, als hätten wir die Lehrer der Normal-Hauptschule zurückgesetzt, angeblich, weil sie Heimische sind, nur diese haben wir aus jenem Artikel herausgehoben und gebührend zurückgewiesen.

Wir haben in unserem Programme uns die Aufgabe gesetzt, für bürgerliche, religiöse und politische Freiheit einzustehen, aber damit ist nicht gesagt, daß wir jedes Geklaffe einer Beachtung würdigen müssen.

Wenn wir dann und wann die Kläglichkeiten und unsflätigsten Aeusserungen der gegnerischen Presse zitieren, so geschieht dies, um unseren Lesern ein Bild zu entwerfen, mit welchen Waffen man gegen uns kämpft, aber jede sinnlose Lappalie aus den Blättern der Gegner unseren Lesern aufzutischen, das verbietet uns die Achtung — vor unseren Lesern. Also, liebe „Novice“, — darum schwiegen wir!

„Laibacher Turnverein.“

Gut Heil!

Der Turnvath beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zu einer außerordentlichen Hauptversammlung einzuladen, welche **Samstag, den 31. Oktober d. J.**, Abends 9 Uhr im Salon Fischer an der Sternallee abgehalten wird.

Tagesordnung:

1. Bericht des Sprechwart-Stellvertreters Ritter von Fritsch über den deutschen Turntag in Weimar.
 2. Feststellung der während des kommenden Winters abzuhaltenden Kneipabende.
 3. Allfällige weitere Anträge.
- Laibach, 29. Oktober 1868.

Vom Turnrathe.

Witterung.

Laibach, 29. Oktober. Nachts Aufweiterung. Morgennebel, der sich gegen Mittag hob. Auf dem Morast starker Reif. Niedrigste Temperatur + 0.8°. Mittagswärme: + 4.6° (1867 + 10.4°, 1866 + 7.0°). Barometerstand: 330.04“, im Fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: + 2.2°, um 4.6° unter dem Normale. Die Berge in der Umgebung Laibachs tief herab in Schnee gebüllt.

Angekommene Fremde.

Am 28. Oktober.

Hôtel Stadt Wien. Basquez, l. l. Major, Karlsstadt. — Jugovich, Kaufm., Strazisce. — Peusig, Wien. — Herz, Kaufm., Wien. — Woller, Kaufm., Wien. — Schwarz, Kaufm., Wien.
Hôtel Elephant. Grioni, Kaufm., Triest. — Auf, St. Martin. — Kaplent, Pfarrer. — Seucar, Kooperator, Ballis. — Cadez, Geistlicher. — Schmidt, Kaufm., — Epstein, Kaufm., Wien. — Pauerez, Kaufmannsgattin, Fraßlau.

Verstorbene.

Den 28. Oktober. Michael Lauric, Tagelöhner, alt 24 Jahre, im Zivilspital an Erschöpfung der Kräfte. — Franz Podkrajsek, Ableber, alt 74 Jahre, in der Firnanvorstadt Nr. 28, gäh am Schlagflusse. — Maria Zupancic, Inwohnerin, alt 70 Jahre, im Zivilspital an Marasmus.

Lottoziehung.

Triest, 28. Oktober: 3, 79, 18, 66, 77.

Theater.

Heute: Ein schlechter Mensch.

Lustspiel in 3 Akten von Rosen.

Personen: Banquier Strenge, Fr. Moser. — Beate, seine Frau, Fr. Schmidts. — Moriz, Fr. Barth, Louise, Fr. Konradin, ihre Kinder. — Grimm, Eisenbahn-Direktor, Fr. Stefan. — Barbara, seine Frau, Fr. Mahr. — Emma, ihre Tochter, Fr. Solms. — Robert Wille, Fr. Franzelius.

Morgen: „Krisen.“

Zahnarzt Engländer

aus Graz (90—4)

beehrt sich den p. t. Zahnpatienten höflichst anzuzeigen, daß er hier in Laibach angekommen und in seiner Privatwohnung im **Seimann'schen Hause** von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends zu treffen ist.

Anton Englhofer

(vormals C. J. Stöckl)

Burgplatz Nr. 213

empfiehlt sich dem p. t. Publikum zur Anfertigung von

Herrenkleidern

sowie sein best **assortirtes Waarenlager** der neuesten (89—2)

Rock-, Hosen- und Gilet-Stoffe

zu den billigsten Preisen.

Bestellungen werden auf das schnellste effectuirt.

Unterfertiger beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er das unter der Firma **Krenner & Koelbl** bestehende

Manufakturwaaren-Geschäft

auf seine eigene Rechnung übernahm, bedankt sich für das während der Dauer der Societät zu Theil gewordene Zutrauen und ersucht, dasselbe für die Zukunft ihm zu übertragen, indem er die reellste und billigste Bedienung versichert. (91—2)

Anton Krenner,

Spitalgasse Nr. 269 im Schreyer'schen Hause.

Eine halbe

Theater-Loge

im ersten Rang ist zu vergeben. — Näheres im Komptoir dieser Zeitung. (87—4)

Wiener Börse vom 28. Oktober.

Staatsfonds.	Gelb	Ware	Gelb	Ware
5perc. österr. Bähr.	54.25	54.40	Def. Hypoth.-Bant.	96.— 96.50
do. v. J. 1866.	58.95	59.—	Prioritäts-Oblig.	
do. National-Anl.	63.40	63.60	Öbb.-Gef. zu 500 fl.	98.75 99.—
do. Metalliques	57.30	57.40	do. do. 6 p. Ct.	217.25 217.75
Pfote von 1854.	79.50	80.—	do. do. 5 p. Ct.	89.— 90.—
Pfote von 1860, ganze	84.40	84.60	Reichb. (100 fl. 5 p. Ct.)	81.— 81.20
Pfote von 1860, Hünst.	93.75	94.25	Eich.-B. (200 fl. 5 p. Ct.)	81.— 81.20
Prämienf. v. 1864	97.50	97.70	Studolfsb. (300 fl. 5 p. Ct.)	81.50 82.—
Grundentl.-Obl.			Frans.-Bef. (200 fl. 5 p. Ct.)	86.25 86.75
Steiermark zu 5 p. Ct.	86.50	87.50	Loose.	
Kärnten, Frain			Credit 100 fl. 5 p. Ct.	139.— 139.25
u. Kärntenland 5	84.—	90.—	Don.-Dampfsch.-Gef.	
Ungarn „ zu 5	76.—	76.50	zu 100 fl. 5 p. Ct.	91.50 92.—
Kroat. u. Slav. 5	78.—	78.50	Erzieh. 100 fl. 5 p. Ct.	118.— 120.—
Siebendbürg. „ 5	70.50	71.25	do. 50 fl. 5 p. Ct.	53.— 55.—
Action.			Dfener 40 fl. 5 p. Ct.	31.— 31.50
Nationalbank	787.50	788.—	Efterhazy fl. 40 p. Ct.	155.— 160.—
Creditanstalt	209.80	209.90	Salm „ 40	40.— 41.—
N. ö. Escompte-Gef.	640.—	642.—	Walffy „ 40	29.50 30.50
Anglo-österr. Bant	162.—	162.50	Marx „ 40	36.— 36.50
Def. Bodencred.-B.	193.—	195.—	St. Genois „ 40	31.50 32.50
Def. Hypoth.-Bant	67.—	67.50	Wimbschgrätz 20	21.75 22.25
Steier. Escompt.-Bf.	217.—	221.—	Waldstein „ 20	21.50 22.50
Kais. Ferd. Nordb.	1885	1890	Regleisch „ 10	14.50 15.50
Öbbahn-Gesellsch.	186.20	186.30	Waldschütz 10 5 p. Ct.	13.50 14.25
Kais. Elisabeth-Bahn.	162.25	162.50	Wechsel (3 Mon.)	
Carl-Ludwig-Bahn	209.50	209.75	Kugels. 100 fl. südb. B.	96.30 96.65
Eisenb. Eisenbahn	146.50	146.75	Frankf. 100 fl.	96.60 96.80
Kais. Franz-Josef-B.	159.75	160.—	London 10 Pf. Sterl.	115.60 115.80
Hünst.-Bercer G.-B.	156.75	157.25	Paris 100 francs	45.85 45.90
Alföld-Bum. Bahn	147.25	147.50	Münzen.	
Pfandbriefe.			Nation. 5 B. verlosb.	93.— 93.25
Nation. 5 B. verlosb.	93.—	93.25	Ung. Bob.-Creditantf.	91.— 91.25
Ung. Bob.-Creditantf.	91.—	91.25	20-francsstück	9.25 9.25*
Ung. öst. Bob.-Credit.	102.25	102.75	Bereinigthalter	1.70 1.70
do. in 33 J. rück.	84.25	84.50	Silber	113.75 114.—

Telegraphischer Wechselcours

vom 29. Oktober.

5perc. Metalliques 57.30. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.60. — 5perc. National-Ansehen 62.50. — 1860er Staatsansehen 84.90. — Bankaktien 788. — Kreditaktien 212.40. — London 115.70. — Silber 113.75. S. l. Dufaten 5.50.